

Zeitschrift:	Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber:	Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band:	10 (2001)
Artikel:	"Dies Buch ist mein Acker" : der Kanton Aargau und seine Volksschullesebücher im 19. Jahrhundert
Autor:	Fuchs, Matthias
Kapitel:	Einleitung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-110707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

*Dies Buch ist mein Acker,
darin arbeit ich wacker,
die Feder ist mein Pflug,
damit verdien' ich Brod genug,
Luise ist mein Name,
Gloor mein Geschlecht
Und in Seon habe ich das
Bürgerrecht.¹*

«Dies Buch ist mein Acker . . .» – so naiv holprig diese Reime beim ersten Überfliegen erscheinen, so grundlegend sind die darin gemachten Aussagen für das Verständnis dessen, was Schule und Schullesebuch im Aargau des neunzehnten Jahrhunderts bedeuten. Religiöser Eifer klingt an, wenn von der «wackeren Arbeit» auf dem Felde des Schulbuches berichtet wird, ein Eifer, der bis zum vorigen Jahrhundert einzige und allein religiösen Texten vorbehalten geblieben war – der Bibel, dem Katechismus und allenfalls dem Gesangbuch im Falle der Schulen reformierter Konfession.

1874 bezog sich dieser Eifer auf Gegenstände wie den Bergsturz am Rossberg, Fabeln Lessings, Kriegszüge der Helvetier nach Gallien, einsamenlappige und zweisamenlappige Pflanzen oder Fälle von Dingwörtern bei Vorwörtern,² die es als Evangelium einer neuen Zeit nicht weniger aufmerksam zu memorieren galt als ehemals Psalmen und katechetische Fragen und Antworten. Damit verbunden war eine zumindest offizielle Wertschätzung der Schulbildung, die es erlaubte, «richtige» landwirtschaftliche Arbeit mit den Anstrengungen von Schülerinnen und Schülern gleichzusetzen. Der Reimspruch erzählt aber auch von einer «Disziplinierung» im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn Ziel und Sinn von Schule und Schulbuch nicht mit fröhlichem und spielerischem Wissenserwerb wie heute üblich, sondern mit Broterwerb und strenger Arbeit angegeben wird.

Der zweite Teil des Reimspruches zeigt Stolz auf den eigenen Geschlechtsnamen und auf das Bürgerrecht. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die Rechte eines Bürgers sind offensichtlich wichtig für die Selbstdefinition des Individuums. Die Hervorhebung dieser Zugehörigkeitsmerkmale mutet wie Adelsstolz an, oder besser, wie Bürgerstolz, den jetzt, im neunzehnten Jahrhundert auch die bäuerlich-kleinhandwerklichen Landbewohner wie eben diese

¹ Reimspruch unbekannter Herkunft, von (oder für) Luise Gloor, Ziegler, 1874 geschrieben auf die letzte Seite ihres «Zweiten Lehr- und Lesebuches für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau» von Gerold Eberhard. Dritte Auflage; Zürich und Aarau 1872. Exemplar im Heimatmuseum Seon.

² Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 212, 42 f., 249, 418 und 446.

Luise Gloor zeigen können, deren Beiname, «Zieglers», uns eine solche Herkunft verrät. Vordergründig handelt es sich dabei um eine rückwärtsgewandte Selbstdefinition, die über den Kreis des Dorfes, der Sippe nicht hinausging und damit auf die Kleinräumigkeit des Ancien Régime verweist. Betrachtet man allerdings den Stolz, mit dem sich hier das Individuum als bildungsbeflissen, sich seiner Herkunft bewusstes Wesen der ganzen Welt entgegenstellt, so ist bei aller Tradition auch Fortschritt zu erkennen. Hier beginnt eine Gesellschaftsschicht von sich zu sprechen, die bisher, mit Ausnahme von Einzelstimmen wie etwa Ulrich Bräker, stumm geblieben war.

Die Beteiligung der breiten Bevölkerung am Staat, welche gerade 1874 mit der Bundesrevision vermehrt Auftrieb erhielt, basierte ganz wesentlich auf der Volksbildung, die nun so allgemein geworden war, dass die liberale Elite, welche in der ersten Jahrhunderthälfte noch die Politik im wesentlichen unter sich gemacht hatte, Opfer ihres eigenen Erfolges und schrittweise von der Macht verdrängt wurde.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer 1995 bei Professor Bitterli verfassten Lizentiatsarbeit mit dem Titel «Bild und Bildung». Sie hat zum Ziel, mentalitätsgeschichtliche Entwicklungen im Kanton Aargau des neunzehnten Jahrhundert anhand der weltlichen Lesebücher des Kantons und der von ihnen vermittelten Bilder für das neunzehnte Jahrhundert darzustellen. Dabei gehe ich von einem Konzept aus, welches das Lesebuch als «nationale Autobiographie»³ begreift, in welcher sich die jeweilig vorherrschenden Ideen von Staat und Gesellschaft widerspiegeln. Damit diese Autobiographie entschlüsselt werden kann, muss allerdings ebenso sehr das Spiegelbild wie die Geschichte und Beschaffenheit des Spiegels selbst interessieren – also der Lesebuchinhalt ebenso wie die Bedingungen, unter welchen die aargauischen Lesebücher entstanden, sowie ihr formaler Aufbau. Ein erster Teil beschäftigt sich folglich mit den Lesebüchern als Gegenstand, während ein zweiter Teil deren Inhalt in Bezug zu verschiedenen damals wichtigen Themen gewidmet ist. Die allem zugrunde liegende Frage ist die nach dem Verhältnis von Lesebüchern zu ihrem historischen Umfeld.

Es war nicht zu vermeiden, dass auch dieses historische Umfeld streckenweise zum Gegenstand der vorliegenden Untersuchung gemacht werden musste. So finden sich insbesondere im Bereich der Geschichte der aargauischen Schule im neunzehnten Jahrhundert zwar verstreute Forschungsresultate, eine systematische Aufarbeitung aber fehlt bis jetzt. Es erschien deshalb vorteilhaft, diesen Gegenstand, soweit für die vorliegende Untersuchung nötig, in einem eigenen

³ Nach Wolfgang Jacobmeyer: Konditionierung von Geschichtsbewusstsein: Schulgeschichtsbücher als nationale Autobiographien. In: Gruppendynamik. Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie. Heft 4, 1992. S. 375–388.

ersten Kapitel zusammenzufassen, ohne Anspruch darauf zu erheben, eine abschliessende Darstellung vorlegen zu können.

Wesentlich für das Verständnis der in den Lesebüchern vermittelten Werte scheinen mir im weiteren die pädagogischen und politischen Ansichten des jeweiligen Verfassers oder Kompilators zu sein, dies um so mehr, je mehr Texte von diesem selbst stammen. So wird in einem zweiten Kapitel der Besprechung jeder Lesebuchgeneration eine kurze Biographie der Verantwortlichen vorangestellt, in welcher, soweit eruierbar, deren Laufbahn und Denkrichtung geschildert wird. Formale Ausgestaltung und Methodenrepertoire der Bücher sind weitere Gegenstände dieses Kapitels. Die inhaltlichen Darstellungen mussten sich dabei exemplarisch auf Beispiele beschränken, die für den Autor, seine Methoden und die jeweilige Zeit besonders illustrativ sind. Weiter sollen hier auch Diskussionen um und Reaktionen auf die Einführung neuer Lesebücher dargestellt werden. Dabei begegnet man Lesebuchkonzepten, welche der offiziellen Lehrmeinung widersprechen und entweder fortdauernde Traditionen oder sich ankündigende Neuerungen verraten.

Es ist unumgänglich, dass bei dieser Vorgehensweise der Zeit von 1835 bis 1885 und damit Augustin Keller und seinen Lesebüchern ein grosses Gewicht eingeräumt werden muss. Seit der Staat Aargau im Schulgesetz von 1835 die Rechtsgrundlagen für die staatliche Bestimmung von Lehrbüchern geschaffen hatte, wirkten staatliche Instanzen ganz gezielt auf Inhalt und erzieherische Tendenz der an öffentlichen Schulen gebrauchten Lehrmittel ein. Dass der junge Kanton diese, besonders die Volksschule, als sein vornehmlichstes Mittel zur Formung von Staatsbürgern betrachtete, wurde in der Vollziehungsverordnung zum Schulgesetz von 1835 explizit festgehalten:

Da die Gemeindeschulen des Kantons Aargau diejenigen öffentlichen Anstalten sind, in welchen die Grundlage zur würdigen Erziehung der Staatsbürger gelegt werden soll, so sind hiermit sämmtliche Schulbehörden, Inspektoren, Gemeinderäte, Seelsorger, Lehrer und Lehrerinnen angewiesen, [...] für diese Anstalten alles dasjenige zu thun, wodurch die Jugend in denselben zu verständigen, sittlichen und religiösen Menschen, zu frei- und Vaterländisch-gesinnten Staatsbürgern erzogen werden mag.⁴

Hinter diesem Führungsanspruch des Staates im Bildungsbereich stand eine aufklärerisch und zentralistisch gesinnte junge Garde aufstrebender Politiker, deren Leitfigur und Vorbild Augustin Keller war, ein Politiker, der zugleich als Seminardirektor und Lesebuchverfasser die in der Geschichte des aargauischen

⁴ Vollziehungsverordnung zum Schulgesetze vom 21. März und 8. April 1835, das Gemeindeschulwesen betreffend. Aarau 1835.

Schulwesens einmalige Möglichkeit hatte, sowohl Schulgesetzgebung wie auch Lehrerausbildung und Unterrichtsstoff und -methoden über fast fünfzig Jahre wesentlich mitzugestalten.

Gerade diese Prädominanz einer einzelnen Figur, oder besser, einer Ge-sinnungsgruppe, die sich in einer einzelnen Figur repräsentiert sah, soll in der Untersuchung relativiert werden. Dies, indem einerseits der Blick auf Vorgänger und Nachfolger Augustin Kellers im Lesebuchbereich gelenkt, andererseits soweit möglich auch auf ökonomische Interessen, welche Staat und Private, insbesondere Verleger und Buchbinder, mit Lesebüchern verbanden, eingegangen wird. Nicht zuletzt, um zu zeigen, dass in bestimmten Situationen diese ökonomischen Interessen durchaus die politischen überwiegen konnten.

Der zweite Teil versucht, drei Themen, welche für den Kanton Aargau im neunzehnten Jahrhundert zentral waren, in der Spiegelung durch die Lesebücher darzustellen. Ein erstes Thema oder Spannungsfeld ist das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen. Hier ist zu untersuchen, inwiefern das Lesebuch als Gegenstand der Auseinandersetzung um Volksbildung betroffen ist und ob es auch als Ideologieträger verwendet wird. Ein zweites Spannungsfeld findet sich im geschichtlichen Bereich. Hier stimmen die aargauischen nicht mit den eidgenössischen Traditionen überein, und doch ist es vor allem im jungen Bundesstaat von grösster Wichtigkeit, ein Geschichtsbild zu vermitteln, das die Integration erlaubt. Unsere Fragen gelten hier vor allem dem Umgang der verschiedenen Lesebuchgenerationen mit der Darstellung der sogenannten «Eroberung des Aargaus» 1415 und der Darstellung von Blüte und Untergang des Ancien Régime. Ein weiteres Spannungsfeld öffnet sich mit der Frage nach der Darstellung der Arbeitswelt im Lesebuch. Auch hier gilt es zu unterscheiden zwischen dem Lesebuch als «Acker», das heisst als Arbeitsgegenstand, und seiner Darstellung von verschiedenen Arbeitswelten im Vergleich mit der Realität des neunzehnten Jahrhunderts – soweit sich denn diese Realität heute noch rekonstruieren lässt.

Methodische Bemerkungen

Lesebuchuntersuchungen werden entweder als quantitativ oder qualitativ, als horizontal oder vertikal etikettiert. Nach dieser Systematik muss die vorliegende als qualitativ und vertikal eingeordnet werden. Diese Ausrichtung entspricht meiner Überzeugung, dass im Bereich der Schulbuchforschung eine gezielte Analyse von Einzelaussagen das Bild einer Zeit und ihrer Überzeugungen am besten wiederzugeben vermag. Dadurch, dass zumindest nach dem Obligatorium keine freie Auswahl der Schulbücher mehr möglich war, erhält die Untersuchung letztlich trotzdem eine quantitative Grundnote, da auch diese Einzelaussagen zumindest theoretisch das Weltbild aller vom entsprechenden Schulbuch betroffenen Schülerinnen und Schülern mitprägten.

Vertikal deshalb, weil mir das Schulbuch wie kaum ein anderes Medium geeignet scheint, Kontinuität und Wandel von gesellschaftlich anerkannten Vorstellungen während eines bestimmten Zeitraumes zu dokumentieren. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass die Anlage der Untersuchung als qualitative und vertikale auch durch die Umstände bedingt wurde. So ist es schlichtweg nicht möglich, im Kanton Aargau genügend Vergleichsmaterial zu finden, um eine statistische Aufarbeitung und Verifizierung des untersuchten Lesebuchstoffes zu ermöglichen; auch horizontale Quervergleiche fallen wegen des Lesebuchobligatoriums aus. Diese Unmöglichkeit des nach Massstäben der modernen Schulbuchforschung repräsentativen Quervergleiches bleibt auch dann bestehen, wenn man die Untersuchung auf die ganze Schweiz ausdehnt. So besticht eine jüngere, als vorbildlich gelobte Analyse von Geschichtsdarstellungen der Revolutionen zwischen 1789 und 1849 in Weimarer und nationalsozialistischer Zeit mit einer «Samplebildung» von nicht weniger als 100 Büchern, die zudem noch nach dem Zufallsprinzip ausgewählt werden konnten.⁵ Einen derartigen Reichtum an Vergleichsmöglichkeiten im Bereich des Volksschullesebuchs kann die Schweiz trotz ihrer notorischen Uneinheitlichkeit auch im zwanzigsten Jahrhundert nicht vorweisen.

Es soll hier aber nicht weiter der missliche Umstand beklagt werden, dass Interpretationen im vorliegenden Fall nicht durch Zählen «bewiesen» oder sogar ersetzt werden können, sondern auf die Vorteile und den Reiz der Ausgangslage aufmerksam gemacht werden. Wir untersuchen – und hier könnte man wohl von Mikrohistorie sprechen – einen kleinen Staat im Herzen Europas, der soeben neu geschaffen worden war. Drei Landesteile von völlig unterschiedlicher Tradition werden durch eine Laune der Geschichte aneinandergekettet. Diese Traditionen sind durchaus europäisch zu sehen, hier die aufgeklärtsabsolutistische Erfahrung des Fricktales, da die aristokratisch-patriarchalische Herrschaft einer Stadtrepublik und endlich die chaotisch anmutenden, äusserst kleinräumigen Zustände der Gemeinen Herrschaften – man hätte ebensogut versuchen können, das vorrevolutionäre Frankreich mit dem friderizianischen Preussen und dem ungeteilten Polen zu vereinigen, auf gleichberechtigter Basis, versteht sich.

Denn diese Landesteile waren nicht unter irgendeine absolute Königsherrschaft oder Führung gestellt worden, sondern unter einigermassen demokratische Voraussetzungen – eine eigentliche Elite oder Führungsschicht existierte ja im Moment des Zusammenschlusses (noch) nicht und sollte sich, da ein Gravitationszentrum wie Hof oder Metropole fehlte, auch nie eigentlich bilden. Eine gemeinsame Rechtsgrundlage bestand nicht, wenn vereinheitlicht wurde,

⁵ Joachim Weiss: Revolutionäre und demokratische Bewegung in Deutschland zwischen 1789 und 1849. Eine Untersuchung zu Geschichtsdarstellung und Geschichtsbild in deutschen Schulgeschichtsbüchern der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Zeit. Beiträge zur Historischen Bildungsforschung Band 10. Hildesheim 1991.

so bedeutete das, dass Neues geschaffen werden musste. Betrachten wir zusätzlich die Religion der neu Zusammengeworfenen, so sehen wir ebenfalls keinen Ansatz zu Zusammenarbeit. Neben den zwei grossen christlichen Religionen, von der jede von der anderen vermutete, sie wolle sich auf ihre Kosten Vorteile verschaffen, fehlte nicht eine benachteiligte jüdische Minderheit, welche, bei Bedarf als Blitzableiter für politische Spannungen missbraucht, ihrerseits keinen Grund hatte, dieses neue Staatsgebilde besonders hoch zu schätzen.

Diesem zusammengewürfelten Staat nun erwuchs die Aufgabe, eine «Vereinigung der Gemüter»⁶ herbeizuführen, und dazu bot sich eine Instrumentalisierung der Volksschule geradezu an. Wenn in der Folge die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirchen um die Volksschule besonders heftig tobte, wenn das Ringen um ein einheitliches Geschichtsbild besonders dornenvoll wurde, wenn die Hochschätzung der Wissenschaften als Ersatzreligion besonders deutlich hervortrat und die anschliessende Enttäuschung der hochgespannten Erwartungen an die Volksschule als Verkünderin dieser Ersatzreligion besonders heftige Erschütterungen auslöste, so handelt es sich immer um Erfahrungen, die der Aargau mit der gesamten Schweiz und ganz Europa teilte, die aber wohl nirgendwo sonst auf so kleinem Raum in solcher Fülle zu beobachten sind.

Es geht mit anderen Worten darum, in einem in fast schon naturwissenschaftlicher Art eingeschränkten Mikrokosmos die Aus- und Wechselwirkungen der Einführung und Veränderung eines neuen Bestandteiles, des weltlichen Schullesebuches, über eine bestimmte Zeit zu verfolgen. Im Unterschied zu einer naturwissenschaftlichen Untersuchung kann die Versuchsanordnung von uns allerdings nicht beeinflusst werden, auch ist es nicht möglich, Einflüsse von aussen auszuschliessen – im Gegenteil, diese stellen einen wesentlichen Teilbereich der Untersuchung dar. Wenn entsprechend die Ergebnisse auch nicht von der bestechenden Klarheit naturwissenschaftlicher Versuchsergebnisse sein können, sondern die Interpretation des Untersuchenden vergleichsweise grosses Gewicht erhält, so glaube ich doch, dass uns mit den Schullesebüchern ein recht präzises Beobachtungsinstrument vorliegt, das es erlaubt, die Entwicklungen in diesem Mikrokosmos mitzuverfolgen, indem es bald Zustände widerspiegelt, bald selbst Veränderungen herbeizuführen versucht. Lesebuchgeschichte, wie wir sie verstehen, ist zugleich Pädagogikgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Schulgeschichte, Geschlechtergeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Geschichte der Historiographie, Geschichte der Literatur, politische Geschichte und vieles andere mehr. Deshalb werden in dieser Arbeit verschiedene methodische Ansätze verwendet. Spezifische Probleme werden jeweils an Ort und Stelle diskutiert.

⁶ Rede des Präsidenten Dolder an der Huldigungsfeier, 10. 9. 1803. Zitiert in: Nold Halder: Geschichte des Kantons Aargau 1803–1830. Baden 1978. S. 93.

In Bezug auf die Aussagekraft der Ergebnisse ist weiter Folgendes zu bemerken. Meine Untersuchungsbasis habe ich bewusst auf die weltlichen Lesebücher beschränkt. Ihr anthologischer Aufbau bringt es mit sich, dass darin, im Gegensatz etwa zum Jugendbuch, zum Teil widersprüchliche Texte nebeneinander stehen und die Entwicklung von grösseren geschlossenen Denk- und Darstellungsgebäuden wenig Platz findet. Die Auswertung der einzelnen Lesebücher versucht daher vorab in einer breiten Darstellung ein möglichst umfassendes Spektrum des Inhalts zu zeigen, legt aber dann besonders im zweiten Teil der Arbeit das Schwergewicht auf qualitative Repräsentanz, das heisst, versucht, die dem jeweiligen Lesebuch zugrunde liegende Grundhaltung darzulegen.

Was die Verbreitung der Lesebücher betrifft, so garantierte das Obligatorium, dass diese ab 1837 von allen aargauischen Bürgern, welche im betreffenden Zeitabschnitt schulpflichtig waren, benutzt und gelesen wurden, zumindest was Unterstufe und Mittelstufe betrifft. Die Volksschuloberstufe wurde im 19. Jahrhundert von der grossen Mehrzahl der Kantonsbürger besucht.⁷ Für die beiden Vorläufer aus Helvetik und Mediation können solche genauen Angaben zum Wirkungsradius leider nicht gemacht werden.

Die auf den ersten Blick vorteilhafte Situation nach 1837 wird dadurch beeinträchtigt, dass zwar die Schüler ausser den jeweiligen Lesebüchern keine weiteren Schulbücher für Sprach- und Realienunterricht benutzten, der Unterrichtsstoff vor allem im Bereich letzterer darin aber in sehr unterschiedlicher Ausführlichkeit enthalten war. So finden sich in Augustin Kellers Lesebüchern nur sehr sporadisch Lesestücke zu Naturkunde und Geschichte, diese sind auch nicht systematisch angeordnet. Das hat zum Teil natürlich mit dem geringen Stellenwert dieser Fächer im Gesamtkanon vor dem Schulgesetz von 1865 zu tun, andererseits muss aber auch vermutet werden, dass die verschiedenen zum Gebrauch der Lehrer empfohlenen Handbücher hier den Unterricht beeinflusst haben, indem wohl Passagen daraus durch Diktat und Tafelanschrift den Schülerinnen und Schülern zugänglich gemacht wurden. Da sich aber damit Inhalte und Methodik genauerer Beschreibung entziehen, werden in unserer Untersuchung diese Handbücher nur sparsam für den Realienunterricht in der Zeit bis 1865 zur Verdeutlichung herangezogen.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, dass es auch bei den obligatorisch eingeführten Lesebüchern kaum möglich ist, den Einfluss der Lehrer auf den vermittelten Stoff abzuschätzen. Von ihnen hing es ab, ob die im Lesebuch angebotenen Texte auch verarbeitet wurden oder ob andere, nicht im obligatorischen Lesebuch enthaltene Texte gelesen wurden.

⁷ 1850 zählten die Primarschulen 33 500, die Bezirksschulen 817 Schüler. 1900 besuchten 28 661 Schüler Primarschulen, 3908 Schüler Sekundar- oder Bezirksschulen. Dies ergibt rund doppelt so viele Schüler in der Primarschuloberstufe wie in der Sekundar- und Bezirksschule. Nach: 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen 1803–1953. Herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Aargau. Aarau 1954. S. 253.

Letztlich waren es aber die Schülerinnen und Schüler, die unbewusst darüber entschieden, was sie vom dargebotenen Stoff aufnehmen und behalten wollten. Da allerdings die Lesebücher im neunzehnten Jahrhundert privat beschafft wurden und auch nach der Schulzeit im Besitz der Schülerinnen und Schüler blieben, die häufig, falls sie nicht gerade eine akademische Laufbahn einschlug, im Laufe eines Lebens nicht viele andere Bücher kennenlernten, ist sicher eine Langzeitwirkung des Lesebuches für die Formung eines Weltbildes auch nach der Schulzeit in Betracht zu ziehen.

Quellen

Das Untersuchungsgebiet beschränkt sich auf weltliche Lesebücher, welche im Aargau an der Volksschule eingeführt waren. Dabei ist die Situation vor dem Obligatorium von 1835 grundsätzlich von derjenigen nachher zu unterscheiden. Vor 1835 ist wohl eine Vielzahl von weltlichen Schulbüchern an den verschiedenen Schulen in Gebrauch, es überwiegt aber noch das religiöse Lesebuch, das heißt, hauptsächlich verschiedene Katechismen, als Stütze des Unterrichtes.

Wir haben für diese Zeit diejenigen weltlichen Lesebücher zur Besprechung ausgewählt, die dem Konzept eines überall verbreiteten, staatlich anerkannten und geförderten Lehrmittels am nächsten zu kommen scheinen und so als Vorgänger der nach 1835 eingeführten Lesebuchserien oder Lesebuchgenerationen,⁸ wie sie fortan genannt werden sollen, gelten können.

Ein erstes solches Lesebuch ist sicher das «ABC-Buch für Kinder»,⁹ welches im helvetischen Kanton Aargau ab 1799 in allen Elementarschulen eingeführt werden sollte. Auch wenn man gegen die Aufnahme dieses Buches sicher einwenden kann, dass erstens noch das achtzehnte Jahrhundert betroffen und zweitens der Gerechtigkeit halber auch ein Schulbuch des Kantons Baden und des Fricktals besprochen werden müsste, so erscheint mir der Einbezug der Helvetik als Zeit, in der zwar noch wenig Konkretes ausgeführt, aber doch die Entwicklung des folgenden Jahrhunderts wesentlich vorweggedacht und vorweggeplant wird, eminent wichtig. Leider waren die Verhältnisse im Kanton Baden der Einführung neuer Schulbücher weniger förderlich, so dass es hier kein Pendant zum «ABC-Buch für Kinder» zu besprechen gibt. Was endlich das Fricktal betrifft, so soll ihm keinesfalls die Ehre bestritten werden, als erster

⁸ Mit Lesebuchgeneration soll eine Gruppe von Lesebüchern bezeichnet werden, welche von demselben Redaktor oder denselben Redaktoren stammt, und die mit im wesentlichen gleichbleibendem Inhalt und Methodenansatz, aber in verschiedenen Ausgaben, Um- und Überarbeitungen während einer bestimmten Zeitspanne im Kanton Aargau obligatorisch eingeführt war.

⁹ ABC-Buch für Kinder. Aarau 1799.

aargauischer Landesteil seit 1774 obligatorisch eingeführte, einheitliche Schulbücher besessen zu haben. Die Werke von Johann Ignaz von Felbiger aber sind bereits ausgiebig von der österreichischen Schulgeschichtsforschung ausgewertet worden, so dass wir uns auf eine Kurzdarstellung beschränken zu können glauben.¹⁰

Als exemplarisches Beispiel für Mediation und Restauration wird der «Schweizerische Kinderfreund»¹¹ von Johannes Schulthess herangezogen, das einzige weltliche Schulbuch, das in dieser Zeit immer wieder von Amtes wegen empfohlen und sogar «vorgeschrieben» wird, wobei offenbar nie ein eigentliches Obligatorium durchgesetzt wurde.¹² Auch wenn dieses Schulbuch vom Zürcher Professor und Verleger Schulthess noch nicht in seiner Gesamtheit für den Kanton Aargau konzipiert worden war, so hat er doch eine zweite Auflage mit einem Anhang zum Aargau versehen. Verwendet worden ist der «Schweizerische Kinderfreund» bis zur obligatorischen Einführung der ersten eigentlich aargauischen Lesebuchgeneration von Augustin Keller.

Keller hatte diese neuen Lesebücher ab 1837 zum Teil aus älteren Lesebüchern zusammengestellt, zum weitaus grössten Teil gleich selbst verfasst. Eine zweite Lesebuchgeneration löste die erste zwischen 1865 und 1874 ab. Ihr Verfasser war Gerold Eberhard, Lehrer an der Mädchen-Sekundarschule Zürich. Die dritte Generation war ursprünglich vom Berner Seminardirektor Rüegg als gesamtschweizerisches Lesebuch angelegt worden, wurde aber für aargauische Verhältnisse von Seminardirektor Jakob Keller¹³ und Musterlehrer Hunziker umgearbeitet und angepasst. Sie wurde ab 1891 in den Schulen eingeführt.

Nach der Gründung eines Lehrmittelverlages im Jahre 1908 wurde 1911/12 diese letzte Lesebuchgeneration des neunzehnten Jahrhunderts durch neue, von verschiedenen Primarlehrerinnen und -lehrern¹⁴ ausgearbeitete Lesebücher ersetzt, welche ihrerseits in Überarbeitungen zum Teil bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts obligatorisch blieben. Genaugenommen erstreckt sich die vorliegende Untersuchung über 113 Jahre, von 1799 bis 1912.

Für unsere Analysen wurden, soweit vorhanden, die Ausgaben für alle acht obligatorischen Klassen der Volksschule berücksichtigt. Ausgenommen wurden lediglich reine ABC-Büchlein für die ersten Klassen, welche keine zusammen-

¹⁰ Z. B. von: Gerald Grimm: Expansion, Uniformisierung, Disziplinierung. Zur Sozialgeschichte der Schulerziehung in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. In: Wolfgang Schmale und Nan L. Dodde (Hg.) Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825) Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte. Bochum 1991. S. 225–254.

¹¹ Johann Schulthess: Schweizerischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Volksschulen. Zweyte, berichtigte Ausgabe. Mit einem Anhange für den Kanton Aargau. In der Schweiz 1809.

¹² Vgl. dazu Kapitel 2.4.

¹³ Nicht verwandt mit seinem Vorgänger Augustin Keller.

¹⁴ Mathilde Jehle, Elisa Husi, Karl Killer, Alfred Lüscher und Otto Ott.

hängenden Texte enthalten.¹⁵ Hier böte sich Stoff für eine spezialisierte Schulbibelforschung.

Leider war es nicht immer möglich, mit Erstausgaben zu arbeiten. Zwar finden sich alle obligatorischen Schullesebücher des Kantons Aargau in der Kantonsbibliothek (wenn auch auf verschiedene Kataloge verteilt), offenbar hat man aber häufig erst dann ein Exemplar beschafft, wenn eine Generation durch die nächste ersetzt wurde.¹⁶ Da aber markante Änderungen durch Neuauflagen in der Korrespondenz des Erziehungsrates ihren Niederschlag fanden, sind wir in der Lage, den obligatorischen Lesebuchstoff des 19. Jahrhunderts im Kanton Aargau vollständig zu überblicken.

Ergiebige Quellen zum Prozess der Ausarbeitung der Lesebücher und zu deren Rezeption wurden in den Rechenschaftsberichten der Regierung¹⁷ und im aargauischen Staatsarchiv in den Protokollen von Erziehungs- und Kantons-schulrat sowie in der gesammelten Korrespondenz über Lehrmittel vorgenannter Behörde sowie des Kleinen respektive Regierungsrates gefunden. Die aargauischen Schulordnungen und Lehrpläne werden in der Kantonsbibliothek aufbewahrt und lieferten nähere Angaben zu Verwendung und Bedeutung der Lesebücher. Quellen zur ökonomischen Komponente des Schulbuchwesens finden sich im Verlagsarchiv Sauerländer – allerdings nur zu den Schulbüchern, die auch dort verlegt worden waren.

Vor allem zwecks Rezeptionsforschung wurden zudem systematisch die pädagogischen Zeitschriften «Allgemeinen Schweizerischen Schulblätter», «Schweizerische Volksschule», «Schweizerische Lehrerzeitung», «Schweizerische Schulzeitung» sowie das «Aargauische Schulblatt» ausgewertet, einige Aperçus daraus sind auch ins Kapitel über die aargauische Schulgeschichte eingeflossen. Zeitlich werden dadurch die Jahre 1835–1845, 1847 und 1862–1900 abgedeckt, für die fehlenden Zeitspannen wurden fallweise andere pädagogische Veröffentlichungen beigezogen. Nekrologie der einzelnen Lesebuchautoren halfen, die Biographien zu vervollständigen. Zitate werden in der Arbeit in originaler Orthographie und Interpunktionswiederholung wiedergegeben.

¹⁵ Augustin Keller: A-B-C-Büchlein für die Aargauischen Gemeindeschulen nach der lautirenden Schreibsememethode eingerichtet. Baden 1853. Im obligatorischen Gebrauch von 1854–1874.

Gerold Eberhard: A-B-C-Büchlein für Gemeindeschulen des Kantons Aargau. Erstes Schuljahr. Zürich und Aarau 1873. Im obligatorischen Gebrauch 1874–1891.

¹⁶ Für die beim Verlag Sauerländer verlegten oder in Kommission gedruckten Schulbücher bietet das Verlagsarchiv die reichhaltigste Fundstätte, hier finden sich zumeist die Ausgaben aller Auflagen vollständig.

¹⁷ Rechenschaftsberichte des Kleinen Rethes 1837–1850. Aarau 1838–1852. Rechenschaftsberichte des Regierungsrathes 1851–1912. Aarau 1853–1913.

Forschungsstand

Historische Schulbuchforschung befasst sich mit Darstellung und Vermittlung von Werten; häufig dann, wenn diese Werte in Frage gestellt werden. Dies kann für die Schweiz beobachtet werden, ebenso für Deutschland oder Grossbritannien.¹⁸ In Deutschland ist Schulbuchforschung darüber hinaus eng verknüpft mit der «Vergangenheitsbewältigung» nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei wurde die Rolle der Schulbücher im Vorfeld der nationalsozialistischen Machtübernahme kritisch hinterfragt. Klassische Arbeit in diesem Gebiet ist Schallenbergers Untersuchung zum Geschichtsbild des Wilhelminismus und der Weimarer Zeit, in welcher er eine Kontinuität in der Schulgeschichtsschreibung vom zweiten Kaiserreich hin zum Nationalsozialismus festzustellen vermochte.¹⁹ Diese besondere Interessenlage führte dazu, dass Schulbuchforschung in Deutschland seit 1945 regelmässig betrieben und mit dem Georg-Eckert-Institut in Braunschweig in einem Masse institutionalisiert wurde, wie das im Nachbarland Schweiz nie geschehen ist. Neben historischen Schulbuchuntersuchungen entstanden insbesondere breit angelegte Studien in vergleichender Schulbuchforschung mit dem Ziel, nationale Vorurteile, die durch Schulbücher lange Zeit gefördert worden waren, schrittweise abzubauen.²⁰

Die deutsche systematische Schulbuchforschung stellt uns heute die notwendigen theoretischen Reflexionen über Ansätze und Methoden und ein erprobtes Begriffsinstrumentarium zur Verfügung.²¹ Breit angelegte Übersichtswerke wie Helmers «Geschichte des deutschen Lesebuchs in Grundzügen»²² oder Franks «Geschichte des Deutschunterrichts»²³ erlauben es uns, auch die schweizerischen Lesebuchtypen und Unterrichtsmethoden zuverlässig in einen gesamteuropäischen Zusammenhang einzuordnen, respektive deren Eigenständigkeiten zuverlässig als solche zu erkennen. Studien zu Erzählstrukturen²⁴

¹⁸ Vgl. z. B.: Kathryn Castle: *Britannia's children. Reading colonialism through children's books and magazines. Studies in imperialism.* Manchester 1996; oder: Jaroschka, Gabriele: *Lernziel: Untertan. Ideologische Denkmuster in Lesebüchern des Deutschen Kaiserreiches.* Münchener Beiträge zur Volkskunde Band 13. München 1992.

¹⁹ Ernst Horst Schallenberger: *Untersuchungen zum Geschichtsbild der Wilhelminischen Aera und der Weimarer Zeit. Eine vergleichende Schulbuchanalyse deutscher Schulgeschichtsbücher aus der Zeit von 1888 bis 1933.* Ratingen 1964.

²⁰ Vgl. z. B.: Andreas Hofmeister-Hunger und Rainer Riemenschneider (Hg.): *Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert. Ergebnisse der Deutsch-Französischen Schulbuchkonferenz im Fach Geschichte 1981–1987. Studien zur internationalen Schulbuchforschung* Band 57. Frankfurt am Main 1988.

²¹ Bei der Grundkonzeption der vorliegenden Arbeit besonders beigezogen wurde der Artikel von Jacobmeyer: *Konditionierung von Geschichtsbewusstsein.* a.a.O.

²² Hermann Helmers: *Geschichte des deutschen Lesebuchs in Grundzügen.* Stuttgart 1970.

²³ Horst Joachim Frank: *Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945.* München 1973.

²⁴ Ingrid Tomkowiak: *Lesebuchgeschichten. Erzählstoffe in Schullesebüchern 1770–1920.* Berlin 1993.

und Autoren von Lesebuchgeschichten²⁵ liefern zuverlässige Hintergrundinformationen auch für schweizerische Lesebücher, in welchen sich diese Geschichten genauso finden wie in deutschen Schulbüchern. Dass diese Studien vorwiegend an theologischen Fakultäten und volkskundlichen oder germanistischen Instituten entstanden sind, zeigt einmal mehr den interdisziplinären Ansatz von Schulbuchforschung.

Deutsche historische Schulbuchforschung kann sich heute auf präzise, eng begrenzte Fragestellungen beschränken. Dabei wird einerseits quantitativ gearbeitet, wie die bereits erwähnte Studie «Revolutionäre und demokratische Bewegung in Deutschland zwischen 1789 und 1849»²⁶ beispielhaft zeigt, andererseits werden aber durchaus auch interessante Ergebnisse vorgelegt, die auf qualitativem Weg gewonnen wurden.²⁷ In den Neunzigerjahren wurden ganz besonders die Geschichtsbilder der DDR aufgearbeitet²⁸ oder gesellschaftliche Vorstellungen in DDR und BRD verglichen,²⁹ eine Aufgabe, die sich, wie letzteres Beispiel zeigt, im Randgebiet zwischen historischer und gegenwartsbezogener Schulbuchforschung bewegt. Eindeutig auf Gegenwart und Zukunft ausgerichtet ist sicher die Betonung gesamteuropäischer Themen³⁰ und die Untersuchung zu den Hintergründen ethnischer Konflikte im Balkan³¹ und in Afrika.³² Weiterhin aktuell bleibt offensichtlich auch das Thema der Ver-

²⁵ Klaus Müller-Salget: Erzählungen für das Volk. Evangelische Pfarrer als Volksschriftsteller im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Berlin 1984. Hans Mendl: Literatur als Spiegel christlichen Lebens. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750–1850. Studien zur Praktischen Theologie 44. Hg. von Eugen Paul, Erich Feifel, Günter Stachel. St. Ottilien 1995. Uto J. Meier: Christoph von Schmid. Katechese zwischen Aufklärung und Biedermeier. Konzeption, Verwirklichung und Rezeption. Ein Beitrag zur Umsetzung der katechetischen Theorie Johann Michael Sailers. St. Ottilien 1991.

²⁶ Weiss: Revolutionäre und demokratische Bewegung. a.a.O.

²⁷ Vgl. dazu etwa die ebenfalls schon erwähnte Studie von Jaroschka: Lernziel: Untertan. a.a.O.

²⁸ Vgl. dazu etwa: Buchstab, Günther (Hrsg.): Geschichte der DDR und deutsche Einheit. Analyse von Lehrplänen und Unterrichtswerken für Geschichte und Sozialkunde. Studien zur Politik und Wissenschaft Band 12. Schwalbach 1999.

²⁹ Viktoria Lindner und Helmut Lukesch. Geschlechtsrollenstereotypen im deutschen Schulbuch. Inhaltsanalytische Untersuchungen von Schulbüchern für Grund-, Haupt- und Realschulen der Fächer Deutsch, Mathematik, Heimat- und Sachkunde sowie Religionslehre in Bayern, Nordrhein-Westfalen und der ehemaligen DDR, zugelassen im Zeitraum von 1970 bis 1992. Regensburg 1994.

³⁰ Falk Pingel (Hrsg.): Macht Europa Schule? Die Darstellung Europas in Schulbüchern der europäischen Gesellschaft. Studien zur internationalen Schulbuchforschung Band 84. Braunschweig 1995. Anastasia Kesidon: Die europäische Dimension der griechischen und baden-württembergischen Lehrpläne und Schulbücher der Sekundarschulen. Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft Band 55. Frankfurt am Main 1999.

³¹ Wolfgang Höpken (Hrsg.): Öl ins Feuer? Oil on Fire? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa. Studien zur internationalen Schulbuchforschung Band 89. Braunschweig 1996.

³² Cecilia N. Nganda: Primary Education and Social Integration. A Study of Ethnic Stereotypes in the Ugandan Basic Textbooks for Primary School English and Social Studies. Bayreuth African Studies Series 38. Bayreuth 1996.

gangenheitsbewältigung,³³ von dem aus die beispielhafte Förderung sowohl historischer wie auch gegenwartsbezogener Schulbuchforschung in Deutschland ihren Ausgang genommen hat.

Wenn wir den Blick nun der Situation in der Schweiz und im Aargau insbesonders zuwenden, so finden wir im Vergleich zu Deutschland eine historische Schulbuchforschung, die ein wenig beachtetes, kümmerliches Dasein fristet. Dies müsste eigentlich nicht so sein, denn das neunzehnte Jahrhundert hat sich gerade im Aargau recht intensiv um seine eigene Schulgeschichte und um seine Schulbücher gekümmert. Erste historische Notizen zur Schulbuchgeschichte wurden hier schon beinahe zeitgleich mit der Einrichtung einer eigentlichen Volksschule ab 1830 gemacht. So zum Beispiel im ersten Heft der «Allgemeinen Schweizerischen Schulblätter» von 1835. Unter dem Titel «Schulnachrichten aus dem Kanton Glarus» berichtet Pfarrer Heer über die Schwierigkeiten, die dem glarnerischen Erziehungsrat 1813 bei der Einführung neuer Lesebücher erwachsen.³⁴ Auch das aargauische Schulwesen wurde bereits damals Gegenstand historischer Reflexionen, so in einem Artikel in der gleichen Zeitschrift über den ersten Seminardirektor Nabholz und die Seminargründung von 1822.³⁵

In der Folge beschäftigten sich verschiedene Seminarprogramme mit Schulgeschichte. Seminardirektor und Lesebuchautor Jakob Keller profilierte sich in den Achtziger- und Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts mit kurzen Artikeln im Aargauer Schulblatt als eigentlicher Spezialist für Schulgeschichte. Mit einem Aufsatz «Aus der Geschichte des ersten aargauischen A-B-C-Büchleins» legte er auch die nach unserer Kenntnis erste aargauische Lesebuchuntersuchung vor, die sich vor allem durch die Publikation von reichem Quellenmaterial auszeichnet.³⁶ Allerdings beschränkte er sich darauf, die Schwierigkeiten der Einführung des «ABC-Buches für Kinder» von 1799 zu beschreiben, während der Inhalt nicht weiter zu interessieren schien. Trotzdem scheint für das aargauische Schulwesen des neunzehnten Jahrhunderts diese Berufung auf die Traditionen der Helvetik, die einer Legitimation durch Geschichte gleichkam, eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Die Fortschritte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wurden immer wieder ängstlich kontrolliert, die Zeit der Helvetik als Geburtsmoment des Aargaus und seiner Volksschule hochgehalten.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Schule und Lesebuch in der Schweiz des zwanzigsten Jahrhunderts scheint dagegen weniger kontinuierlich. Sie ist jeweils direkt verknüpft mit Reformansätzen schulischer und gesellschaftlicher

³³ Robert Maier (Hrsg.): Tschechen, Deutsche und der Zweite Weltkrieg. Von der Schwere geschichtlicher Erfahrung und der Schwierigkeit ihrer Aufarbeitung. Studien zur internationalen Schulbuchforschung Band 94. Braunschweig 1997.

³⁴ Allgemeine Schweizerische Schulblätter [ASSB]. 1. Jg. 1. Heft. Hg. von G. Spengler, J. W. Straub und J. Heer. Aarau 1835. S. 146.

³⁵ ASSB. 11. Jg. Hrsg. von A. Keller, G. Spengler und J. W. Straub. Zürich 1845. S. 553–574.

³⁶ Aargauer Schulblatt; Neue Folge [ASNF]. 4. Jg. Nr. 8 und Nr. 14. Aarau, 18. 4. und 11. 7. 1885.

Art. So kann eine Dissertation über den «Bildungsfreund von Thomas Scherr und dessen Bearbeitung durch Gottfried Keller»,³⁷ die 1918 erschien, in Verbindung gebracht werden mit Bestrebungen zur «Kunsterziehung». Diese forderte Abkehr von der Lesebuchgeschichte zugunsten der Lektüre «künstlerisch wertvoller» Ganzschriften. Die Verfasserin der Dissertation, Luise Appenzeller, nutzte die Gelegenheit, um in einer Übersicht über die Schulbücher der Kantone Aargau, Bern und Zürich, welche sie in Schulfragen für führend hielt, die Verwendung von literarischen Stoffen und entsprechend anerkannter Schriftsteller zu untersuchen. Der Aargau bekam dabei gute Noten, war in seinen damaligen Oberstufenlesebüchern doch auf diesen Punkt speziell geachtet worden. Die Diskussion ist bezeichnend für die vielfältigen Reformbestrebungen der zwanziger Jahre, wurde aber nachher nicht mehr weitergeführt.

Vordergründig wenig mit Schulreform und Schulbuchgeschichte hat eine Dissertation von Elsa Suter zur Arbeitsschule zu tun, die 1956 in Buchform erschien.³⁸ Bei näherer Betrachtung allerdings lässt sich auch diese Arbeit auf Reformbestrebungen der Zwanziger- und Dreissigerjahre, namentlich auf die Arbeitsschulbewegung zurückführen. Einen eigenen Reiz erhält Suters Arbeit dadurch, dass diese Reformbestrebungen in der nationalsozialistischen Brechung übernommen werden, so etwa, wenn von der Arbeitsschullehrerin als «Führerin der Klassengemeinschaft»³⁹ gesprochen wird oder wenn eine «spezifisch weibliche Kultur, Hausfraulichkeit und Mütterlichkeit»⁴⁰ dem Verlust der Mütterlichkeit bei modernen Frauen entgegengesetzt wird. Abgesehen davon enthält aber der Teil des Buches, der sich mit der Volksschule befasst, einen brauchbaren Abriss der aargauischen Schulgeschichte vom Ancien Régime bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und vor allem eine eingehende Behandlung Augustin Kellers als Schulbuchautor, welche auch von Suters katholisch-konservativ gefärbter Stellungnahme gegen den Kirchenpolitiker Augustin Keller nicht getrübt wird.

Die Schulbücher der Schweiz stellten in der Diskussion um die Umgestaltung der Gesellschaft nach 1968 wieder ein Gesprächsthema dar. Schule und Schulbücher wurden dabei im Sinne von Foucault als «Dispositive der Macht» begriffen.⁴¹ Verschiedene Kantone, so auch der Aargau, führten neue Lesebücher

³⁷ Luise Appenzeller: Der «Bildungsfreund» Thomas Scherrs und seine Bearbeitung durch Gottfried Keller nebst einem Exkurs über die Lesebücher der Kantone Aargau, Bern und Zürich. Inaugural-Dissertation Phil. I. Universität Zürich (Prof. A. Frey). Zürich 1918.

³⁸ Elsa Suter: Volksschule Arbeitsschule. Ursprung und Entfaltung des Schulwesens der mittleren und nördlichen Schweiz, insbesondere der durch Elisabeth Weissenbach wesentlich geförderten weiblichen Volksarbeitsschule. Baden 1956.

³⁹ Ebd. S. 231.

⁴⁰ Ebd. S. 237.

⁴¹ Zur disziplinierenden Rolle des Elementarunterrichtes vgl. etwa: Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt am Main 1994. S. 227 ff.

ein, welche sich deutlich von ihren Vorgängern unterschieden. Zugleich begann man, die Schulbuchdiskussion zur Kenntnis zu nehmen, welche in der Bundesrepublik schon seit längerer Zeit eingesetzt hatte. Dort war im Zuge der «Vergangenheitsbewältigung» auch die Rolle der Schulbücher im Vorfeld der nationalsozialistischen Machtübernahme kritisch hinterfragt worden.⁴²

Die Aufbruchstimmung nach 1968 setzte sich vor allem mit der Geschichtsvermittlung in der Schweiz auseinander. Diese wurde 1973 in einer Dissertation näher beleuchtet⁴³ und 1980 von soziologischer Seite⁴⁴ untersucht. Daneben zeigten sich neue Ansätze der Schulgeschichtsschreibung, welche sich für die gesellschaftlichen Zielvorstellungen hinter Schulreformen interessierten.⁴⁵ Im Laufe der Achtzigerjahre entwickelten sich so über die rebellische Auseinandersetzung mit einer «antiquierten» Geschichtsvermittlung, für die als exemplarische Reizfiguren «Wilhelm Tell» und «Winkelried» standen, eine vermehrte und vertiefte Auseinandersetzung mit der Volksschule und ihrem Schulstoff selbst. Für diese Entwicklung mag exemplarisch das Werk von Pietro Scandola stehen. Es führt von einer Dissertation über «Geschichtsvermittlung an den bernischen Primarschulen», welche 1986 entstand, zu einem allgemeinen Abriss über schweizerische Schulgeschichte und zu einer grossen sozialgeschichtlichen Studie über den bernischen Lehrerstand, die zu Beginn der Neunzigerjahre erschienen sind.⁴⁶

Diesen Arbeiten, die im Umkreis des pädagogischen und des historischen Institutes der Universität Bern entstanden sind, wo man sich aktuell unter der Leitung von Hans-Ulrich Grunder und Lucien Criblez intensiv mit der Ge-

⁴² Vgl. dazu etwa: Schallenger: Untersuchungen zum Geschichtsbild der Wilhelminischen Ära und der Weimarer Zeit. a.a.O.

⁴³ Hans Ulrich Scheller: Das Bild des Mittelalters an den Zürcher Volksschulen. Diss. Zürich 1973.

⁴⁴ René Anliker und Viktor Schmid: Frei und auf ewig frei! Politische Identität im Schweizer Geschichtsbuch der Volksschule. Schlussbericht zum Forschungsprojekt im Rahmen des Forschungsstudiums am Soziologischen Institut Zürich, im Anschluss an das Nationalfonds-Forschungsprojekt «Wandel und Konstanz des Bildes Schweiz». Bulletin des Soziologischen Instituts der Universität Zürich. Sondernummer. Zürich 1980.

⁴⁵ Franz Kost: Volksschule und Disziplin. Die Disziplinierung des inner- und ausserschulischen Lebens durch die Volksschule am Beispiel der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich 1985.

Geneviève Heller: «Tiens-toi droit!» L'enfant à l'école au 19^e siècle. Espace, morale et santé. L'exemple vaudois. Lausanne 1988.

⁴⁶ Pietro Scandola: Schule und Vaterland. Zur Geschichte des Geschichtsunterrichts in den deutschsprachigen Primarschulen des Kantons Bern. Diss. Bern 1986.

Pietro Scandola: Von der Standesschule zur Staatschule. Die Entwicklung des Schulwesens in der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1750–1830) am Beispiel der Kantone Bern und Zürich. In: Wolfgang Schmale und Nan L. Dodde (Hrsg.) Revolution der Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1825. Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte. Bochum 1991.

Scandola, Pietro u. a.: Lehrerinnen und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat. Die Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins. Bern 1992.

schichte der Pädagogik und der Volksschule in der Schweiz auseinandersetzt,⁴⁷ können im Umfeld des «Schweizerischen Jugendbuchinstitutes» in Zürich entstandene Studien zur Seite gestellt werden, die sich mit dem Schulbuch als Teilbereich der Jugendliteratur befassen. Unter anderen sind hier im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» zu Beginn der Neunzigerjahre zwei für die Schweizer Schulbuchforschung zentrale Werke erschienen:

Doris Senn untersuchte die Tessiner Lesebücher auf ihre identitätsstiftende Rolle.⁴⁸ Im Tessin bestand kein Lesebuchobligatorium und es wurden zum Teil italienische Schulbücher benutzt, eine im Vergleich zum Aargau grundsätzlich andere Ausgangslage. Barbara Helbling⁴⁹ vergleicht in ihrer Arbeit zur nationalen Identität in den Schweizer Lesebüchern seit 1900 Lesebücher der 4. und 5. Klasse aller Kantone miteinander. Interessant sind insbesondere ihre Beobachtungen zum Wandel, welchen das Schweizer Lesebuch in den Zwanzigerjahren und in der jüngsten Vergangenheit durchmachte, andererseits die Diagnose einer weitgehenden Erstarrung in den Jahren dazwischen.

Diese Häufung von Studien zur Volksschule und ihren Lesebüchern im Umfeld des Jubiläums von 1991 ist nicht zufällig. Angeregt von der Diskussion um die nationale Identität der Schweiz rund um dieses Jubiläum ist offenbar nach 1968 zum zweiten Mal das Bedürfnis entstanden, die diesbezüglich in den Schulbüchern vertretenen Werte genauer zu untersuchen und jetzt über die Geschichtsvermittlung im engeren Sinne hinaus die von der Schule vertretenen Werte offenzulegen.

Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit ausserschweizerischen Einflüssen auf das Schulsystem, ein Thema, dass Peter Metz in seiner Studie über den Herbartianismus an der Bündner Volksschule klar beleuchtet.⁵⁰ Neben den klassischen Schulbüchern treten in jüngster Zeit auch andere Schulmedien in

⁴⁷ Vgl. etwa: Hans Badertscher und Hans Ulrich Grunder (Hrsg.): Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert: Leitlinien. Bern, 1997.

Als grundlegend sei auch hervorgehoben: Lucien Criblez, Carlo Jenzer, Rita Hofstetter, Charles Magnin (Hrsg.): Eine Schule für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 1999. Von diesem Werk, in dem die Entwicklung der schweizerischen und auch der aargauischen Volksschule anhand der Fragen der Unentgeltlichkeit, des obligatorischen Schulbesuches, des «genügenden» Primarunterrichtes und der Säkularisierung aufgezeigt wird, lag uns bei Abschluss der Dissertation nur die französische Ausgabe vor, nach der in der Folge zitiert wird: Rita Hofstetter, Charles Magnin, Lucien Criblez, Carlo Jenzer: *Une école pour la démocratie: naissance et développement de l'école primaire publique en Suisse au 19^e siècle*. Bern 1999.

⁴⁸ Doris Senn: «Bisogna amare la patria come si ama la propria madre». Nationale Erziehung in Tessiner Lesebüchern seit 1830. Zürich 1994.

⁴⁹ Barbara Helbling: Eine Schweiz für die Schule. Nationale Identität und kulturelle Vielfalt in den Schweizer Lesebüchern seit 1900. Zürich 1994.

⁵⁰ Peter Metz: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Ein Beitrag zur Bündner Schulgeschichte der Jahre 1880 bis 1930 und zur Wirkungsgeschichte der Pädagogik Herbarts und der Herbartianer Ziller, Stoy und Rein in der Schweiz. Explorations. Studien zur Erziehungswissenschaft. Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung. Verantwortlicher Herausgeber: Jürgen Oelkers. Band 4. Bern 1992.

das Blickfeld der Forschung, so besonders das Schulwandbild.⁵¹ Anhand dieses Beispieles darf auch die zunehmende internationale Zusammenarbeit in diesem Bereich festgestellt werden.

Die Schulbuchforschung in der Schweiz befindet sich so in einem zunehmenden Aufschwung. Im Zuge einer vertieften Auseinandersetzung besonders mit Mentalitätsgeschichte dürfte dieser Bereich auch zu Beginn des kommenden Jahrtausends mit weiteren neuen Forschungsresultaten aufwarten. Die vorliegende Arbeit möchte zum Schluss des jetzigen einen regional eingeschränkten, in diesen Grenzen aber möglichst umfassenden Einblick in die Erkenntnismöglichkeiten geben, welche eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand Schullesebuch heute bieten kann.

An dieser Stelle sei allen herzlich gedankt, welche die Entstehung dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben, insbesondere den zuvorkommenden Mitarbeitern des aargauischen Staatsarchivs, der aargauischen Kantonsbibliothek, des Verlagsarchives Sauerländer, des Schweizerischen Jugendbuchinstituts und des Pestalozzianums Zürich für die Hilfe bei der Materialsuche. Ein besonderer Dank gebührt Frau Dr. Helbling und Herrn Dr. Scandola für ihre Beratung in der Konzeptionsphase der Dissertation sowie Frau Dr. Rutschmann für ihre Literaturhinweise. Mit ihren kritischen Fragen und Anmerkungen hat meine Kollegin Sandra Monti immer wieder dafür gesorgt, dass ich mich von der Fülle und von den Reizen des Stoffes nicht auf Irrwege locken liess. Wertvolle Hinweise und Unterstützung in allen Phasen dieser Arbeit verdanke ich dem derzeit wohl versiertesten Kenner der aargauischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, meinem Kollegen Dr. Heinrich Staehelin. Frau Béatrice Meili danke ich für die wichtige Hilfe während der Korrekturphase. Ganz besonderer Dank gebührt meinen Eltern, Verena und Max Fuchs-Müri, für ihre Unterstützung und Mithilfe während all der Jahre, in denen diese Arbeit entstanden ist. Meine Ehefrau hat dadurch, dass sie immer wieder mit Ratschlägen aufwartete, für den nötigen Durchhaltewillen sorgte und mich von häuslichen Pflichten entlastete, die Abfassung des Werks wesentlich mitgetragen.

Herzlichen Dank schliesslich an Herrn Professor Bitterli, der diese Arbeit angeregt und über lange Jahre betreut hat und nicht zuletzt dafür verantwortlich ist, dass ich mich zu einem Schlusspunkt entschliessen konnte, bevor das zwanzigste Jahrhundert unwiederbringlich zu Ende sein wird.

⁵¹ Vgl.: Martina Spähni: Die Heimat durch das Auge der Kunst erleben – nationalpädagogische Bilderprogramme für die Schulen der Schweiz. In: Christian Ritzi und Ulrich Wiegmann (Hrsg.). Zwischen Kunst und Pädagogik. Zur Geschichte des Schulwandbildes in der Schweiz und in Deutschland. Hohengehren 1998. S. 38–59.

Vgl. dazu auch: Hans-Ulrich Grunder: Die schweizerischen Schulwandbilder vor ihrer Instrumentalisierung. Ebd. S. 113–127.

